

13. V. 1916

[Letzte Gespräche mit Gustav Marchet.]
 Einer Charakteristik des Geheimen Rates Minister a. D. Dr. Gustav Marchet, die uns Herr Stephan Deutsch, Geschäftsführer der Aktion „Bücher ins Feld“, sendet, entnehmen wir: Bis zu seiner letzten Stunde fast hat Gustav Marchet mit all seinem ernstem Eifer an der Fürsorgeaktion „Bücher ins Feld“ gearbeitet, an deren Spitze ihn der Ruf der Wiener Hochschulen gestellt hatte. Für die letzte Aprilwoche hatte er den Ausflug nach Schlackenwerth angelegt, der seine letzte Erholungsreise ward, für Anfang Mai die Fahrt zur Kur nach Gastein. Mit aller Sorgfalt traf er daher noch Vorbereitungen für das Gelingen der „Bücherausstellung“ in der Hofbibliothek. Der Protektor der Bücherfürsorge, Erzherzog Leopold Salvator, und Oberstkämmerer Graf Lanckoronski hatten ihren Einfluß darauf gewendet, daß der Ertrag der Bücherfürsorge zugute komme, und Dr. Marchet sah mit Freuden das Werk gelingen. Am Tage nach der Eröffnung war er wieder da, um die ausgestellten Kostbarkeiten mit Mühe zu betrachten. Die Karwoche bis Ostermontag war er dann in dem geliebten Baden. Aber auch dort dachte er an die Soldaten und ihre Bücher. Auf einen ausführlichen Brief mit Aufträgen und der Anzeige, daß er Dienstag nach Böhmen reisen wolle, folgte noch für Montag der Wunsch nach einer Unterredung. Ich legte einige Schreiben an die Landeshefs vor, die die Gründung der Ortsgruppen, vorderhand in den Universitätsstädten, vorbereiten sollten. Daran knüpfte er nun wieder neue Pläne. Es wurde eine Darlegung an ein Mitglied der Regierung verabredet, das ihm in seiner Gesinnung am nächsten stand und von dem man erwarten durfte, daß er sich der Bücherangelegenheit mit großem Verständnis annehmen werde. Aber auch während der Zeit der Abwesenheit Marchets sollten wir nicht ohne Verbindungen mit Oben dastehen; deshalb rasch noch ein Schriftstück, in dem ein gewesener Minister, mit dem er befreundet war, gebeten wurde, sich unserer Sache anzunehmen, wenn es nötig sei. Dazu noch die nötigen persönlichen Empfehlungen. Wie er so seinen Bekanntenkreis durchmusterte, charakterisierte er den einen und den andern mit ein paar Sätzen, die von einem gemeinsamen Erlebnis, von einem politischen Vorfall erzählten. Er streifte die mannigfachen Pläne für unsere nächste staatliche Zukunft, an der er mitbauen half, ging von der Gestaltung der innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland aus, die nicht ohne Folgen für uns bleiben könnten, und ermaß die Aussichten der gewünschten Erfolge. Und es war kennzeichnend für ihn selbst, wie er Berühmtheit, Selbstlosigkeit, Geradheit und Treue immer wieder mit dem unnahelhaft gesprochenen Lob bedachte: „Ein vorntlicher Mensch.“ Dann kam die Rede wieder auf seine nächsten Pläne. Der Ostermontag war regnerisch und er wußte nicht, ob er wirklich Dienstag reisen werde. „Ich weiß überhaupt nicht, was diese Woche mit mir geschieht“, schloß er diese Ueberlegung — Worte, deren ich mich erst recht erinnerte, als sie eine traurige Bedeutung erhalten hatten. Noch eine zweite Wendung folgte, die aber ihren beziehungsreichen Sinn nicht erst hinterher erhielt. Er hatte eine große Spende für „Bücher ins Feld“ erhalten und wollte die Summe sofort auf das Bankkonto des Ausschusses überweisen. „Für alle Fälle“, fügte er hinzu, „man kann nie wissen.“ Dienstag telephonierte er dann, daß er noch in Wien geblieben sei, und beschied mich wieder zu sich. Er hatte neue Pläne ausgedacht, durch die er den Wünschen der „f. u. l. Feldbücherei“ glaubte eher entsprechen zu können. Es sollten jetzt Bibliotheken an geeigneten Orten geschaffen werden und die Gemeinde Wien hatte uns bereits die Mittel für eine solche Bücherei in Aussicht gestellt. Marchet meinte, daß sich auch andere Städte, Vereine, Institute auf unsere Anregung hin zu einem solchen Liebeswerk entschließen würden. Des ferneren soll den Kämpfern die umfangreiche Fürsorgetätigkeit des Hinterlandes in Bild und Wort dargestellt werden; darunter soll ein Abriss aus Marchets Buch über die Invalidenversorgung sein. Dafür wären die Mittel sicherzustellen. Dann hatte ein Professor eine Kriegserfindung gemacht. Die sollte auch etwas für unsere Fürsorge abwerfen. Er setzte sich hin und schrieb ihm selber — und kündigte an, daß er persönlich vorprechen werde, sobald er wiederkomme. Dann sollte eine bekannte Sehenswürdigkeit uns nutzbar gemacht werden, und die Rede kam auf ihren Besitzer: „Er tut mir's schon — er ist mein Gutsnachbar draußen in Waidhofen.“ Mittwoch reiste er dann nach Böhmen.“